

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Molière's Charakter-Komödien

Der Misanthrop

Molière

Hildburghausen, 1865

Einleitung

[urn:nbn:de:bsz:31-88849](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-88849)

Einleitung.

„Ernstlich beschaue man den Misanthrop und frage sich, ob jemals ein Dichter sein Inneres vollkommener und liebenswürdiger dargestellt habe. Wir möchten gern Inhalt und Behandlung dieses Stückes tragisch nennen; einen solchen Eindruck hat es wenigstens jederzeit bei uns zurückgelassen, weil dasjenige vor Blick und Geist gebracht wird, was uns oft selbst zur Verzweiflung bringt und wie ihn aus der Welt jagen möchte.

Hier stellt sich der reine Mensch dar, welcher bei gewöhnlicher großer Bildung doch natürlich geblieben ist und wie mit sich, so auch mit Andern nur gar zu gern wahr und gründlich sein möchte; wir sehen ihn aber im Konflikt mit der socialen Welt, in der man ohne Verstellung und Flachheit nicht umher gehen kann. Gegen einen solchen ist Limon ein bloß komisches Subjekt.“ — (Goethe's Werke, Bd. 33.)

Dies Wort unseres großen, vorurtheilsfreien Dichters bezeichnet vorzüglich die Seite des Molière'schen Stückes, die ihm die Theilnahme auch des deutschen Publikums gewinnen könnte, wenn es dem Verfasser gelingen wäre, dasselbe nach Gedanken, Ton und Farbe treu wiederzugeben und es doch als deutsch geworden erscheinen zu lassen. —

Es ist ein feines und tiefes Seelengemälde und gemahnt, eine Bemerkung, die man hieffentlich nicht mißverstehen wird, an den Goethe'schen Tasso, zu dem es bei aller Verschiedenheit der Gattung, des Stoffs und des Tons durch tiefere psychologische Behandlung allerdings in einem näheren Verhältnis steht. Kämpft doch in beiden Stücken die einseitig gespannte Subjektivität der Helden gegen eine ihren idealistischen Forderungen nicht entsprechende Wirklichkeit, ist doch beiderwärts das ungelöste Problem ein verwandtes. Während Tasso's Wunderlichkeiten uns ein Lächeln entlocken, rühren uns Alceſi's komisch gefasste Extravaganzen. Andererseits ist aber auch der Misanthrop ein vollendetes Gesellschaftsabbild des siebzehnten Jahrhunderts, aus dem uns Bildung, Geist und Ton der höheren Kreise, an die sich hier der kühne Dichter wagt, mit porträtartiger Wahrheit entgegen-

treten. Wir blicken in den damals sich bildenden, noch nicht frivol und licenziös gewordenen Salon, der zur Reflexion, zu scharfen Beobachtungen und feiner Satire geneigt ist, und können nicht umhin, dem Dichter unsere Bewunderung zu zollen, dem es gelungen ist, dem Verspotteten seine liebenswürdige Seite zu lassen, dem Sittenzeichner, in dessen Croquis neben dem Gehaltlosen und Verschrobenen die freie Bewegung einer hohen gesellschaftlichen Bildung sich zeigt. Es schwebt über dem Ganzen eine natürliche Feinheit, eine ungebundene Grazie und eine weltmännische Sicherheit, wie man sie kaum vom Sohn eines Tapetenmachers und vom Verfasser des „Arztes wider Willen“ erwarten konnte. —

Literarhistorisch merkwürdig ist der Misanthrop, den ein großer Theil der französischen Kritiker für das Meisterwerk der höheren Komik hält, darin, daß er den schroffsten Gegensatz zu der gesammten bis dahin bekannnten Lustspielweise bildet, daß er, das erste Muster der Gattung, gleich an eine Grenze tritt, wo Drama und Lustspiel im gewöhnlichen Sinne fast aufgehören, daß er eine comédie sans comédie ist, die das Erhabene in feiner Weise von der komischen Seite faßt, wie es im Tartuff in derberer Weise mit dem Häßlichen geschieht.

Der Schlüssel zu diesem merkwürdigen Seelen- und Lebensbilde, das die französischen Kritiker und Philosophen fast eben so viel beschäftigt hat, wie uns der Hamlet, liegt vor Allem in Molière's Charakter und in seinem Leben. Er hat es so zu sagen mit seinem Herzbute geschrieben; es ist die subjektivste seiner meistens sehr objektiven Schöpfungen und reflektirt, wie eng der Rahmen des Bildes auch sei, am meisten seine eigentliche Gemüthsrichtung, seine Welt- und Lebensanschauung. —

Die Beibehaltung des Alexandriners mit männlicher Cäsur und Vermeidung des allerdings bequemeren Enjambements wurde dem Uebersetzer schwer genug; er weiß, in welchem Mißcredit dieser Vers bei uns steht. Gleichwohl glaubte er ihn in seiner ganzen Strenge, wenn auch ohne regelmäßigen Wechsel männlicher und weiblicher Reimpaare, beibehalten zu müssen, denn der Alexandriner mit seiner Cäsur und dem Reime ist durchaus charakteristisch für diese Gattung komischer Poesie und wird vom Dichter auf das geschickteste als Mittel zu Schlagwörtern, Pointen, Repliken und Antithesen benutzt, die freilich der Uebersetzer nur selten ganz wieder zu geben vermochte.